

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 8 (1932-1933)
Heft: 5

Artikel: Die Schulindustrie
Autor: Brauchli, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1064926>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE SCHULINDUSTRIE

Von Jakob Brauchli. Illustriert von M. Vidoudez

Meine Tochter besucht das Gymnasium in X und bereitet sich auf die Matura vor. In den Fremdsprachen ist

sie etwas schwach. Man erteilte mir den Rat, sie einer entsprechenden Schule der französischen oder italienischen Schweiz

anzuvertrauen. Um S. eine Aufnahmeprüfung an einer kantonalen oder städtischen Schule zu ersparen, trat ich in Verbindung mit Privatinstituten. Heute befindet sich meine Tochter, soweit ich es beurteilen kann, in einem sehr gut geführten Pensionat. Andere gibt es aber auch, und von diesen andern sprechen die folgenden Zeilen.

Bei verschiedenen Mädchenpensionaten und -Instituten erkundigte ich mich, ob sie eine Tochter bis zur Matura vorbereiten könnten, bat um Prospekte, Preisangaben usw. Einige wenige fanden, sie wären der Aufgabe nicht gewachsen. Mit Freuden, nur keine Zeit verlieren, sofort eintreten, da das neue Schuljahr eben begonnen, schrieben andere. Um gewisse Fragen abzuklären, erbat ich in einem zweiten Briefe nähere Auskunft, zum Beispiel über die vorhandenen Einrichtungen für den Unterricht in Naturwissenschaften, Physik und Chemie.

« *Naturellement* », antwortete eine Direktorin, « *je ne puis avoir des laboratoires et un musée à la maison; ce sont des choses que l'on trouve dans les écoles officielles ou dans de très grands pensionnats; même dans les grands pensionnats, ces laboratoires sont petits et incomplets.* »

Beschämt gestehe ich, dass ich die Auffassung hatte, der Unterricht in den genannten Fächern dürfe nicht rein theoretisch sein, und eine Schule, die Anspruch erhebe, auf die Matura vorzubereiten, müsse sich wenigstens über ein Minimum von Demonstrationsmaterial aus-

weisen können. Oft war gar nichts vorhanden, bisweilen eine kleine Küche mit einigen Reagenzgläsern. An einem Orte wurde mir geklagt über einen früheren Lehrer, der die Direktorin veranlasst hätte, sehr teure Apparate anzuschaffen. Ich liess mir die kostspieligen Dinger zeigen, es handelte sich um einige aller-einfachste — Stative.

Häufig fehlte es nicht nur an den unerlässlichsten Einrichtungen, sondern auch am erforderlichen Lehrpersonal. Gewiss, für moderne Sprachen, Kunstgeschichte, Erziehungslehre usw. war meistens gesorgt. Die verbleibenden Fächer beabsichtigte man, in Privatstunden durch städtische Speziallehrer erteilen zu lassen. Auf diese Weise könnte man auch in einem Säuglingsheim eine ältere Tochter auf die Matura vorbereiten. Kein Wunder, dass mir unter diesen Umständen oft nachträglich schonend mitgeteilt wurde, es sei leider unmöglich, in diesem « besonderen » Fall sich an die niedrigen, im Prospekt festgelegten Preise zu halten. So schrieb z. B. eine Schule im ersten Brief:

« *Conditions annuelles d'écolage: Enseignement secondaire supérieur fr. 400 à 500.* » 14 Tage später: « *En réponse à votre dernière lettre, je vous confirme, que le prix de fr. 400 par mois est bien pour une préparation de 25 heures par semaine, conduisant à l'examen en automne prochain...* »; also Fr. 4800 statt der ursprünglichen 500; eine Erhöhung von mehr als 800 %.

Eine Schule war der Ansicht, dass die

Tochter sehr wohl auf die Maturität vorbereitet werden könnte, gab aber im gleichen Satze zu, mit den Anforderungen, die dieses Examen stellt, in keiner Weise vertraut zu sein.

« *Nos institutrices sont certainement capables de préparer une élève dans toutes les branches pour les examens de maturité, mais il faudrait pour cela avoir un programme détaillé des cours à donner et ce qu'on demande exactement pour les examens en question.* » Ich klärte die « Rektorin » über das Maturitätsreglement auf, so gut ich konnte und erhielt dann folgende Karte :

« *Je regrette de devoir vous dire que nous ne pouvons pas nous charger de préparer entièrement une jeune fille pour les examens de la maturité fédérale et n'avons pas pour cela l'installation nécessaire.* »

Besonders vielseitig, so eine Art Jelmoli im Schulbetrieb, erschien mir ein Töchterinstitut, das vorbereitet, wenigstens laut Prospekt, in sämtlichen modernen Sprachen, Stenographie in vier Sprachen, Maschinenschreiben, Korrespondenz, Buchhaltung. Ausser diesen Handelsfächern gibt es besondere «Kurse für Bureau-, Bank- und Postangestellte», ferner Hotelfachkurse. Auch eine Haushaltungsschule fehlt nicht. Ausserdem wird Unterricht erteilt in « Musik, Malen, Turnen, Sport usw. », und schliesslich, was für mich wichtig war, wird auch vorbereitet auf « Universität und Technikum (Examen) ».

Offen gestanden, die Sache schien mir etwas zu vielseitig und ich befürchtete, meine Tochter würde sich in einem so universalen Grossbetrieb nicht wohl fühlen. Fast unmöglich schien mir die Zu-

sicherung des Herrn Direktor : « Wie gesagt suche ich die *kleine* Schülerzahl, nicht die Menge. Ihre Tochter wäre zunächst als Maturandin allein. » Ein Besuch an Ort und Stelle überzeugte mich von der Richtigkeit dieser Angaben; ja, der Herr Direktor war noch zu bescheiden, denn ich glaube festgestellt zu haben, dass sie als interne Schülerin bis auf weiteres überhaupt allein gewesen wäre. Im Winter sollen allerdings noch « zirka vier bis fünf » externe Schülerinnen dazu kommen. Es sind also anscheinend bedeutend mehr Ausbildungsmöglichkeiten vorhanden, als Schüler. Das heisst man « individuellen Unterricht ».

Diese Reichhaltigkeit des Lehrprogrammes hat den grossen Nachteil, viele Lehrkräfte zu verlangen. Wie sich das der Herr Direktor leisten konnte mit maximal sechs bis acht internen Schülerinnen und den « zirka vier bis fünf » externen, schien mir ein Rätsel. Sehr einfach : Herr Direktor ist der einzige Lehrer im Institut. Endlich wieder einmal ein Universalmensch im 20. Jahrhundert; endlich fällt das verpönte Fachlehrersystem; der gesamte Unterricht wird erteilt nach einheitlichen Gesichtspunkten !

Moderne pädagogische Gesichtspunkte scheinen auch verwirklicht in architektonischer Hinsicht. Kein Schulhaus, nein, eine kleine Villa. Die Schulbänke sind verschwunden; Herr Direktor präsentiert, neue Bahnen gehend, einen Salon als Studiumzimmer. Der Unterricht wird erteilt im Studierzimmer des « modernen » Pädagogen. Einrichtung : zwei mit den Längsseiten aneinandergestossene Tische. Am einen arbeitet der Schüler (Plural : die Schüler), am andern der Herr Direktor. Der Direktorentisch ist geschmückt

mit einem weissen Baumwolltuch, das man versucht ist, als grossen Tintenlappen zu betrachten. Die Wände zieren Karten, wie man sie während des Weltkrieges gelegentlich in den Zimmern der Stubenstrategen finden konnte. Zwei Gestelle, nicht aufdringlich in den Ausmassen, bergen den Bücherschatz. Recht gewichtig und respekteinflössend nehmen sich zwei Adressbücher mit ihren breiten, behaglichen Rücken in den lichten, mageren Reihen aus. Die ganze Bibliothek kaum umfangreicher als die eines Gymnasiasten; fürwahr, dieser Mann muss sein Wissen im Kopfe haben.

In diesem Studierzimmer wickelt sich der gesamte Unterricht ab; d. h. im Notfalle könnten wohl auch das Laboratorium und das Haushaltungsschulzimmer benützt werden. Beide haben aber den bedenklichen Nachteil, dass sie erst geplant sind. Herr Direktor schreibt darüber wörtlich und bitte buchstäblich:

« Ich habe auch vorgesehen selbst mit der Zeit ein kleineres Laboratorium und Naturalienkapinat einzurichten, da ich im Souterain über grosse Räume verfüge und den Haushaltungs- und Kochschülerinnen auch Unterricht in Nahrungsmittellehre erteilen werde. » Beabsichtigt ist ferner ein sehr grosszügiger Bodenankauf, um den Spielplatz zu arrondieren. Gewiss, jetzt ist das Turnfeld noch nicht sehr gross, ich hatte es nicht bemerkt, als ich schon darauf stand. Schliesslich kommt es ja weniger auf die Ausmasse an, als auf den Geist des Sportbetriebes. Und daran schien es nicht zu fehlen, denn auf meine Frage, ob Herr Direktor den Turnunterricht auch erteilen werde, antwortete er nicht ohne Stolz:

« Ja, ja, ich bin bei der Gebirgsinfanterie. »

Turnen wird aber für die Matura nicht verlangt. Ich erkundigte mich also nach den eigentlichen Prüfungsfächern, gab auch meiner Befürchtung Ausdruck, dass der naturwissenschaftliche Unterricht wohl ausschliesslich theoretisch sein müsste, da gar keine Materialien für Chemie, Physik und Naturwissenschaften vorhanden seien. Wie konnte ich nur, wie klein wurde ich in meiner Unwissenheit, als mir Herr Direktor schrieb:

« Es ist durchuas nicht gesagt, dass der Unterricht nur ausschliesslich theoretisch sein muss. Da ich in Verbindung bin mit mehreren grossen Sammlungen (Schulmuseum Bern, Pestalozianum Zürich, Schweizer Volksbibliothek Bern usw., Stadtbibliothek, Brithish Museum), kann ich jederzeit je nach Bedarf für den Physik und Chemieunterricht das notwendige Material kommen lassen. »

Dass Bibliotheken physikalische Apparate und Chemikalien halten und ausleihen, wusste ich nicht; auf jeden Fall muss sich Herr Direktor getäuscht haben in bezug auf das Britische Museum. Man hat mir gesagt, dass es nur Bücher aufbewahrt und diese nur zur Lektüre im Museum selbst ausleiht, nicht einmal nach Hause in London, geschweige denn in die Schweiz. Herr Direktor, der doch im Britischen Museum studierte, wie wir noch hören werden, muss das ganz vergessen haben.

Sorge bereitet vielfach auch die Mathematik, bei Mädchen besonders. Wie steht es damit? Sehr gut, trifft sich sogar ausgezeichnet.

« Da ich gegenwärtig meinen 18-jährigen Sohn auch vorbereite (er will im

Frühjahr ins Technikum X eintreten), werde ich mich besonders wieder in höhere Mathematik einarbeiten, da ich ja bekanntlich seinerzeit am Gymnasium X die Realmatura absolviert habe.»

Einzig in Latein fühlte sich Herr Direktor der Aufgabe nicht ohne weiteres gewachsen, obgleich er selbst ein Jahr Latein am Progymnasium X «genossen» hatte. Er schreibt:

«Ich kann besonders vorbereiten in deutscher, franz. engl. ital. Sprache und Literatur, ferner in Geschichte, Geographie, die ersten Klassen Latein (bei Übung weiter), vergleichende Literatur, und Philologie da ich als Hauslehrer und zu Studienzwecken mehrer Jahre in Paris, London (British Museum) und in Italien war.»

Aufenthalt im Sprachgebiet bietet ja schon eine gewisse Gewähr für richtigen Fremdsprachenunterricht, weitere Schlüsse lassen sich ziehen aus der frischfrohen, ungekünstelten, unbefangenen Schreibweise des Herrn Direktor in seiner deutschen Muttersprache.

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, dass Herr Direktor findet:

«Mein Unterricht in Verkehrslehre und Geographie ist sehr anregend, auch besitze ich genügendes Kartenmaterial und kann mir entsprechendes kommen lassen... Da es oft von grossem Nutzen ist, wenn Studierende sich praktische Kenntnisse erwerben, könnte Ihre Tochter sich auch in einigen kaufmännischen Fächern die nötige Fertigkeit aneignen.»

Nach diesen Ausführungen wird der Leser sicher die Einleitung des ersten Briefes ganz zu würdigen verstehen, die lautet:

«Ihre Anfrage vom 21. ds. bestens

verdankend, teile ich Ihnen mit, dass Sie Ihre Tochter sehr gut in unser Institut geben können, denn es ist besonders mein Ziel, eine kleinere Anzahl von Töchtern aufzunehmen zur Vorbereitung auf die Universität und zu gleicher Zeit den Schülerinnen Erholung zu bieten in der herrlichen Natur.»

Das Klima spielt in diesen Briefen, wie auch in denen anderer Institutsdirektoren eine ausschlaggebende und durchaus verständliche Rolle. Eine Schule in kaum 400 m Höhe spricht vom «*ausserordentlich gesundheitsfördernden Einfluss unseres Sonnen-, See- und Gebirgsklimas*»; und der vielfach erwähnte Herr Direktor beteuert:

«Ich kann Ihnen sehr gut die Zusage geben, dass ich Ihre Tochter in allen diesen Fächern vorbereiten kann, d. h. sie hätte wie gewünscht wöchentlich 26 Stunden und könnte sich daneben in diesem herrlichen Klima sehr gut erholen, denn wir wohnen im ruhigsten, ganz staubfreien Villenquartier in der Nähe des Sees und es ist die allerbeste Gelegenheit geboten zu regelmässigen Spaziergängen in die herrliche Umgebung.»

Leider hat Herr Direktor meine Tochter nie gesehen, sonst hätte er ihr nicht zugemutet, sich zu erholen; er wird sie auch nicht zu sehen bekommen, trotzdem er nach der ersten Begrüssung mir zu Ehren seinen Kittel auszog und neu erstanden im Schwalbenschwanz erschien.

In gewissen Institutsprospekten fand ich alles: Feudaler Empfangssalon, grossartiger Speisesaal, Schlafzimmer mit fliessendem Wasser, Sportplätze für Hockey, Tennis usw., alles, alles, nur keine Unterrichtszimmer. Die Schule ist offensichtlich

Nebensache, Hauptsache — das Hotel. Es wäre nur folgerichtig, wenn solche Pensionate die Führung nicht Schulmännern, sondern Leuten mit « Hotelausbildung » anvertrauten. Jetzt verstehe ich auch, dass die Schweizer Institute glauben konnten, bezugsberechtigt zu sein bei der Krisenhilfe für die Hotellerie; dass Bundesrat Schulthess bei deren Beratung erklären musste: « Die Erziehungsinstitute sind nicht eigentliche Hotels, aber ihnen ähnlich und teilweise mit ihnen verbunden. » —

Mit solchen « Schulhotels » hatte ich es wahrscheinlich zu tun. Schulhotels, die vorgeben, auf Matura vorzubereiten, ohne es je versucht zu haben, ohne zu wissen, was an einer solchen Prüfung verlangt wird, ohne die Demonstrationsmittel, die einer zürcherischen Primarschule unerlässlich scheinen, ohne akademisch gebildete Lehrer, ohne dass der Direktor in seiner Muttersprache einigermaßen fehlerlos schreiben kann — dafür gute Ernährung, prächtige Sportsgelegenheiten und herrliches Klima! — Wir fragen uns, welche Bedingungen müssen denn eigentlich erfüllt werden, um ein Pensionat zu eröffnen? Antwort: Keine. Es braucht nur Geld, weiter nichts. Du und ich, wir alle können Institutsdirektoren werden, können Schüler auf die Matura vorbereiten, ohne selbst die Sekundarschule besucht zu haben — unerlässlich ist einzig Geld. Geld, das natürlich wieder eingebracht werden muss durch die Schüler. Die Schule wird zum Geschäft, zu einer Industrie, der Schulindustrie. Vielleicht können sich solche pädagogische Ge-

schäftsunternehmungen auf die Dauer nicht halten, trotz raffiniertester Geschäftsreklame. Dies ist aber ein schlechter Trost nicht nur für die wirklich guten Schweizer Institute, die im Stillen arbeiten und sich fast ausschliesslich auf Empfehlung früherer Schüler verlassen, sondern auch für die Eltern, die ihren Irrtum in der Auswahl eines Institutes teuer bezahlen, nicht zu sprechen von den Kindern, die ihre Zeit in einem solchen Pensionat verlieren und die eigentlichen Opfer dieser Schulindustrie sind.

Für den Rektor einer Staatsschule bedeutet der Schüler weder eine Ausgabe noch ein Einkommen; d. h. er ist am Schüler nur beruflich und menschlich interessiert, der Direktor und Besitzer einer Privatschule hingegen auch geschäftlich; in der Schulindustrie fast nur geschäftlich. Der Schüler wird zur Ware, an der verdient werden muss; eine Einstellung, die jede wahre Erziehung beinahe verunmöglicht. Die öffentliche Schule leidet unter diesem schwersten aller Nachteile nicht, und deshalb glaube ich, dass die schlechtesten öffentlichen Schulen weit besser sind, als solche Privatschulen, wie ich sie auf Grund tatsächlicher Briefe und Besuche eben geschildert habe.

Ich glaube aber auch, dass die beste Staatsschule infolge ihrer Gebundenheit nicht an die gute Privatschule herankommen kann. Und gute schweizerische Privatschulen gibt es auch, Schulen, die, obgleich Privatunternehmen, den Stempel der Uneigennützigkeit tragen, Schulen, deren Ziel nicht die Schulindustrie ist.